Der große Unbekannte

Kriminalroman von Wilhelm Kranzhoff

(1. Fortsetzung.)

Zweites Kapitel.

Hartmann hatte einige Mühe, dem Domino, der mehr und mehr seinen Gang beschleunigte, durch das unruhige Getriebe der Masken zu folgen. Er tat dies schweigend und ohne die mindeste Anstrengung, seinen geheimnisvollen Begleiter aufzuhalten, ja schien vielmehr selbst bestrebt, möglichst schnell aus dem Gedränge herauszukommen.

Erst als beide sich auf der Straße befanden, mäßigte der Domino seine Schritte und sagte:

„Es war sehr gut, Herr Hartmann, daß Sie Ihren Bekannten die Versicherung gaben, Sie würden bald wieder zu ihnen zurückkehren, weil Sie dadurch allen weiteren Erklärungen um so leichter überhoben wurden — es wird Ihnen aber nicht möglich sein, Wort zu halten."

„Wieso? Warum nicht?" fragte Hartmann erstaunt.

„Wenn Sie ein wenig nachdenken wollen, so werden Sie die Antwort selbst finden," entgegnete der Domino, „denn selbstverständlich können Sie, nachdem ich Ihnen von der Gefahr, in der Ihr Oheim schwebt, gesprochen habe, nicht die Absicht haben, wieder von neuem an dem tollen Trubel da drinnen teilzunehmen. Ich vermute vielmehr, daß Sie, mit Rücksicht Bewegung wie wenn er gewaltsam seine trüben Empfindungen von sich abschütteln wolle, „eine dumme Anwandlung, — es ist schon vorbei. Sie sind mir hoffentlich nicht böse Fräulein Elise?"

Es gelang Hartmann, den leichten Ton wiederzufinden. Leicht und elastisch sprang er auf und bot Elise seinen Arm, ihr gleichzeitig ein übermütig lachendes Gesicht zeigend.

Sie gehorchte seiner stummen Aufforderung und legte ihren Arm in den seinen, allein ihr Gesicht erhellte sich nicht dabei.

„Mich täuschen Sie ja nicht," sagte sie halblaut, so daß nur er sie hören konnte. „Sie sind nicht so launenhaft, wie es den Anschein hat. Ich kenne Sie zu gut, doch wenn Sie noch einmal —"

Das Wort erstarb ihr auf den Lippen, denn, wie aus dem Boden gewachsen, stand plötzlich der Domino, auf den sie nicht mehr geachtet hatten, neben Hartmann.

Der letztere war sichtlich ebenfalls erstaunt, über dieses unvermutete Auftauchen, doch ehe er noch ein Wort äußern konnte, hatte der Domino ihm im Flüstertone einige Worte ins Ohr geraunt.

„Wozu", fragte Hartmann in lautem Tone, gleichsam, als wenn er den Maskierten hierdurch bewegen wollte, gleichfalls für die anderen verständlich zu sprechen.

Der Domino aber antwortete in noch leiserem Tone, doch näherte er sich hierbei so dicht dem Ohre Hartmanns, daß dieser verstehen mußte.

„Was? Wie?" entfuhr es Hartmann, dabei gab er unwillkürlich den Arm seiner Dame frei und machte ein paar Schritte, wie wenn er dem Domino folgen wolle.

Doch er besann sich noch rechtzeitig, kehrte um und sagte schnell:

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Fräulein — Karl, nimm mir's nicht übel, der Mann hat mir etwas zu sagen — eine wichtige Mitteilung —! Wo treff ich euch nachher? Ich werde nur ganz kurze Zeit wegbleiben?"

„Aber was soll denn das —?"

„Ich weiß noch nicht, Karl, es wurde mir ein Name genannt — ich muß den Mann anhören. — Wo finde ich euch."

„In der Fensternische, links dort hinten, wollen wir auf dich warten."

„Gut. Nochmals um Vergebung, Fräulein Elise. Ich werde Ihnen nachher Rede stehen."

Der Domino wandte sich zum Gehen. Ohne noch ein Wort zu verlieren, schloß Hartmann sich ihm an.

Stumm sahen die Zurückgebliebenen den beiden nach, bis sie in dem Gewühl der Masken verschwunden waren.

„Dein Freund schien etwas verstört," sagte die Schäferin am Arme des Harlekins.

„So kam es mir auch vor," entgegnete Karl kopfschüttelnd.

„Was denkst du davon?" fragte Elise.

„Ja, was soll man davon denken — ich weiß es wirklich nicht. Jedenfalls muß es etwas Besonderes sein, was der Mann ihm zu sagen hat."

„Der Mann? Ich glaube viel eher, daß dieser Domino gar kein Mann ist," sagte Elise in merkwürdigem Tone, wobei sie ihr Gesicht abwandte.

„Wie kommst du auf diese sonderbare Vermutung?"

„Nun am Ende ist es ja auch gleichgültig; was halten wir uns dabei auf." Sie warf den Kopf zurück und legte dann ihren Arm in den dargereichten ihres Bruders. „Wollen wir immer auf demselben Fleck stehen bleiben?" fragte sie.

„Ganz recht, ich finde auch, daß wir uns endlich wieder einmal vom Platz bewegen könnten," versetzte Karl. „Von Franz ist es eigentlich ganz unverantwortlich, wie er uns um die Freuden dieses Abends bringt. Ich werde ihm dafür später noch ins Gebet nehmen. Einstweilen wollen wir uns dahin begeben, wo einige Erfrischungen für euch beiden zu haben sind. Ich denke, unser Entführer wird immerhin eine gute Weile auf sich warten lassen, also brauchen wir nicht direkt schon die verabredete Stelle in der Nische aufzusuchen."

Damit bahnte er sich und seinen beiden Damen einen Weg durch das Gedränge.

Elise schob dabei ihre Maske wieder vor das Gesicht, denn sie hatte die Empfindung, als müsse es ihr jeder ansehen, daß ihre Stimmung eine gedrückte war. Sie wußte selbst, daß sie ihr Mienenspiel zu wenig in der Gewalt hatte, um bei den Scherzen um sie herum lachen zu können, ohne daß dieses Lachen quälend. Und eben jetzt lag ihr sehr daran, daß weder ihr Bruder, noch sonst jemand etwas davon bemerkte, was in ihrem Innern vorging.

Das Vorkommnis mit dem Domino berührte sie tiefer, als sie sich selbst gestehen mochte. Zwar war es zwischen ihr und dem Freunde ihres Bruders noch zu keiner Aussprache gekommen, aber sie ahnte oder wußte vielmehr, daß diese Aussprache nur eine Frage der nächsten Zeit war, daher konnte ihr Angelegenheiten, die ihn nähe berührten, nicht gleichgültig sein.

Sie genoß nur wenig von den Ersie nicht daran erinnern, wie zur letzter Besuch bei Ihrem Onkel ausgefallen ist, — es sollte ja auch der letzte gewesen sein — aber ich denke, Sie hätten dabei deutlich genug erfahren, wer sich der Sympathie Ihres Oheims zu erfreuen hat und wer nicht. Mit kurzen Worten: Sie würden das Verbrechen vielleicht vorläufig vereiteln, aber dafür statt Dank vielleicht nur neue Beschimpfungen ernten und Ihren Widersachern eine neue Waffe in die Hände spielen."

Hartmann schwieg eine Weile und starrte vor sich hin.

„Sie haben recht," entgegnete er dann. „Doch auf welche Weise kann ich anders meinen unglücklichen Onkel schützen?"

„Könnte ich Ihnen keinen, besseren Vorschlag machen, so hätte ich mir wohl alle Mühe in dieser Angelegenheit ersparen können," versetzte der Domino. „Aber es gibt wirklich einen anderen Weg, unsere Absicht zu erreichen. Dieser muß notwendig so gestaltet sein, daß Ihrem Oheim dabei ganz unzweifelhaft bewiesen wird, in welcher Gefahr er schwebte, und daß er nur Ihrem Dazwischentreten sein Leben zu verdanken hat. Welche vorteilhaften Nachwirkungen dies sonst für Sie haben wird, wollen wir unerörtert lassen. Mein Vorschlag besteht in folgendem: Sobald der Wagen hält, werden Sie aussteigen und sich durch das in der Gartenmauer eingelassene Törchen in der Moltkestraße, von dem ich mir einen Schlüssel verschaffte, in den Garten begeben. Alsdann wird es Ihnen, da sie alle Wege des Gartens gut kennen, trotz der Dunkelheit leicht sein, bis zu der Laube, oben rechts neben dem Hause zu gelangen. Die Stelle hinter dieser Laube wählen Sie zu Ihrem Versteck. Sie können von dort aus, vollständig sicher vor zu frühzeitiger Entdeckung, sowohl das Haus wie den Hauptweg des Gartens im Auge behalten. Dabei merken Sie wohl darauf, daß der Mörder hinter dem Gestrüpp neben dem dritten Baume, links vom Wege, auf sein Opfer warten wird."

„Aber —" versuchte Hauptmann einzuwenden.

„Ich weiß, was Sie sagen wollen," fuhr der Domino unbeirrt fort, „Sie können jedoch insofern beruhigt sein, als ich ganz bestimmt weiß, daß der Mensch erst im letzten Augenblick den Garten betreten wird. Es geschieht dies aus Gründen der Vorsicht; denn es wäre immerhin möglich, daß von der Dienerschaft jemand im Garten etwas zu schaffen hätte, wobei dann leicht durch Zufall der Fremde entdeckt und so die ganze Geschichte in Frage gestellt werden könnte. Sie brauchen also gar nicht zu befürchten, von ihm bemerkt oder beobachtet zu werden. Genau um zwölfeinhalb Uhr wird der Mann durch das große Tor ins Haus schleichen, dann durch die Glastür der Einfahrt auf den Hof und von dort in den Garten gelangen. Sie aber können das alles von ihrem Versteck aus ungeniert beobachten. Desgleichen werden Sie sehen, wann Ihr Oheim kommt. Dann freilich, wenn Sie das letztere bemerken, werden Sie alle Ihre Besonnenheit und Ihren ganzen Mut zusammen nehmen müssen, damit Sie keine Minute zu früh noch zu spät eingreifen. Mit Sicherheit wird das aber geschehen, wenn Sie, sobald Sie Ihres Oheims ansichtig werden, sogleich Ihren Platz verlassen und sich unauffällig an das Versteck des Mörders heranschleichen. Deutlicher kann ich Ihnen den einzuschlagenden Weg nicht wohl bezeichnen; ich denke aber, Sie verstehen mich. Wenn Sie etwas geschickt zu Werke gehen, ist nicht einmal besondere Gefahr für Ihre Person damit verbunden; denn da der Mensch seine ganze Aufmerksamkeit auf Ihren Oheim richten wird, sobald dieser sich ihm nähert, werden Sie Ihr Augenmerk um so leichter auf jede seiner Bewegungen richten können und, wenn der Augenblick da ist, ihn von hinten ergreifen. Was dann weiter geschehen muß, werden die Umstände ergeben. — Selbstverständlich brauchen Sie aber diesen meinen Plan nicht strikte zu befolgen. Sie können vielmehr auch auf ganz andere Weise zu Werke gehen. Ich habe Ihnen nur in Vorschlag gebracht, was ich nach reichlicher Ueberlegung für das beste halte."

Hier schwieg der Fremde, als erwarte er eine Entgegnung. Aber eine solche kam nicht sobald. Hartmann bemühte sich angestrengt, die wild auf hin einstürmenden Gedanken zu ordnen und den Sinn der Worte des rätselhaften Unbekannten zu verstehen. Es gelang ihm nur zum Teil, da es ihm unmöglich war, seine Aufregung zu bezwingen.

Mehr um nur etwas zu sagen, als aus irgendeinem anderen Grunde, fragte er zuletzt:

„Aber warum dachte der Mann nicht daran, ebenfalls seinen Weg durch das Törchen statt durch den Haupteingang zu nehmen, wo dieser doch für ihn ein viel sicherer wäre?"

Eine kurze, unerwartete Pause folgte. Der Domino hatte sich vornüber geneigt, um zum Wagenfenster hinaus zu sehen. Sein Zögern konnte ebensowohl auf Verlegenheit wie auf Gleichgültigkeit schließen lassen.

„Sie fragen da eigentlich etwas zu viel, Verehrter," lautete schließlich die noch halb gegen das Fenster gegebene Antwort. „Ich war nicht, wie Sie vielleicht vermuten, zu den bezüglichen Beratungen zugezogen, sondern habe nur deren Resultat in Erfahrung bringen können; daher kann ich Ihnen auf diese nebensächliche Frage keinen Bescheid geben. Ich glaube außerdem, daß Ihnen nachher von selbst so ziemlich alles klar werden wird. — Doch Sie gestatten jetzt — wir müssen zu Ende kommen — haben Sie irgendeine Waffe bei sich?"

„Eine Waffe? Welche Frage!"

„Na ja, die Frage ist eigentlich überflüssig, da man auf einen Maskenball keine Waffen bei sich zu tragen pflegt. Ich habe das auch vorausgesehen, und darum — hier, nehmen Sie diesen Revolver zu sich, wenn Sie auch voraussichtlich nicht in die Lage kommen werden, Gebrauch davon zu machen, so trägt ein solches Ding doch immer zur Beruhigung und Sicherheit bei. Nehmen Sie sich aber in acht, er ist geladen."

Damit drückte er Hartmann den Revolver vorsichtig in die Hand.

„Sie scheinen auch nicht das geringste außer acht gelassen zu haben," sagte Hauptmann im Tone aufrichtigen Staunens.

„Ich pflege eben nichts halb zu tun," entgegnete der Domino leichthin.

„Ich möchte nur noch fragen —"

„Wir sind zur Stelle," sagte der Fremde, da der Wagen mit einem Ruck stillstand. Er stand auf und öffnete ohne weiteres den Schlag. „Wollen Sie mir bitte folgen?"

„Dies ist aber noch nicht die Moltkestraße," versetzte Hartmann stutzend, als er mit seinem Begleiter den Wagen verlassen hatte und sich umsah.

„Natürlich nicht," erwiderte der Domino. „Wir werden nicht großmächtig in der Moltkestraße vor dem erwähnten Törchen vorfahren! Eine größere Torheit könnten wir kaum begehen, zumal hier in der stillen Vorstadt, wo ohnehin das geringste Geräusch der Straße bemerkt wird. Nein, das hier ist die Gartenstraße; also gleich oben um die Ecke werden wir die Moltkestraße erreichen."

„Das ist richtig," mußte Hartmann zugeben. Es war überhaupt alles so klar und verständlich, was der Fremde erklärte, daß er sich wunderte, nicht gleich selbst auf dieselben Gedanken gekommen zu sein. Und er war überzeugt, daß alle weiteren Einwendungen ebenso schlagend widerlegt werden würden. Als Ergebnis all seiner Kombinationen erkannte er zuletzt nur zwei Möglichkeiten, entweder war alles erfunden, was der Maskierte gesagt, und dieser plante nur einen sehr ungehörigen Scherz mit ihm, oder er meinte es tatsächlich seinen Worten gemäß, etwas anderes schien ihm ausgeschlossen. Gegen die erstere Ansicht aber sprach nicht weniger wie alles; jedenfall traute Hartmann den Personen, die es hier auf seinen Oheim abgesehen haben sollten, das Schlimmste zu, ja wenn er gegen sich selbst aufrichtig sein wollte, so mußte er sich eingestehen, daß er längst hätte darauf vorbereitet sein müssen, einmal von einem entscheidenden, gefährlichen Unternehmen der Feinde seines Oheims zu hören. Daß dabei allerdings das Leben des alten Mannes auf dem Spiele stehen würde, das hätte er nie zu denken vermocht. Aber jetzt glaubte er sicher daran.

Nach einigen Minuten, während welcher kein Wort gesprochen wurde, erreichten beide den mehrfach erwähnten Nebeneingang zum Garten des Dornemannschen Hauses. Es war eine schmale, massive Tür, die allem Anscheine nach sonst nie benutzt wurde.

Der Domino blieb stehen und spähte erst vorsichtig die Straße entlang. Es zeigte sich aber niemand, so weit das spärliche Licht der Laternen die Straße beleuchtete. Dieses Stadtviertel wurde selbst am Tage nur wenig begangen, und bei Nacht herrschte die tiefste Ruhe dort. Gegenüber befand sich eine Reihe von Baustellen; es war also auch nicht zu befürchten, daß jemand sie von einem Fenster beobachten konnte.

Trotzdem ging der Domino mit der geräuschlosesten Behendigkeit zu Werke, als er endlich das Törchen aufschloß.

„Nun tun Sie, was ich Ihnen gesagt habe, wenn Sie sicher gehen wollen," flüsterte er Hauptmann zu. „Halten Sie sich immer rechts, so werden Sie am ungestörtesten bis zu der Laube gelangen. Sie haben noch beinahe zehn Minuten Zeit vor sich. — Ich wünsche Ihnen guten Erfolg."

„Geben Sie mir den Schlüssel!" rief Hartmann noch ein.

„Aha, hier haben Sie ihn. Schließen Sie vorsichtshalber hinter sich zu. — Und nun: leben Sie wohl, und erinnern Sie sich bisweilen — des schwarzen Dominos."

In demselben Augenblick trat der Fremde wieder auf die Straße und zog die Tür hinter sich zu. —

Hartmann war allein.

Der Garten lag im tiefsten Dunkel da, nur das Weiße des zu Haufen gekehrten Schnees an den Wegen war an einigen Punkten erkennbar. Hier und da hoben sich die nackten Aeste der Bäume vom gestirnten Himmel ab und gewährten einen gespenstischen Anblick.

Eine Weile stand Hartmann unbeweglich. Noch war es Zeit umzukehren. Nichts hinderte ihn, nach Gutdünken zu handeln. Aber dieser Gedanke beherrschte ihn doch nur einige Augenblicke; energisch richtete er sich auf und suchte sich in der Dunkelheit zu orientieren. Gleich rechts, das mußte die Stelle sein, wo er als Knabe so oft unter duftenden Syringen gesessen. Dahinter befand sich die Mauer, die den Garten von dem benachbarten Grundstück trennte. Nun würde er sich schon zurechtfinden.

Doch er wollte auch nicht die geringste Vorsicht außer acht lassen, darum kehrte er nach wenigen Schritten um, und verschloß das Törchen mit dem Schlüssel. Dann nahm er von neuem seinen Weg auf, wobei er vorsichtig auftrat, um möglichst jedes Geräusch zu vermeiden.

Er fand jetzt, daß der Domino doch recht gehabt in bezug auf die einzuschlagende Richtung. Hielt er sich stets rechts, so umging er die Hauptwege des Gartens und gelangte außerdem noch am schnellsten dorthin, wo er seinen Aufenthalt nehmen sollte.

Jetzt erblickte er auch das Haus. Die großen Fenster des ersten Stockes waren hell erleuchtet, es waren die Räume, wo sich die Gäste befanden. Er sah die Schatten der auf und ab gehenden Personen. Jetzt auf einmal — was war das? —

Ein gedehntes, nicht lautes, aber durchdringendes Pfeifen ward vernehmbar, das ihn stutzig machte.

Woher kam der Ton? — kam er aus dem Hause? von der Straße? oder befand sich jemand im Garten?

Man hörte, durch die Entfernung gedämpft, das Lachen und Schwatzen der Gäste. Die da oben mußten in fröhlicher Unterhaltung begriffen sein.

Da erscholl abermals der Pfiff, diesmal nicht so lang gezogen, aber noch durchdringender wie vorher.

Wem galt das Signal? — denn nichts anderes konnte es sein.

Hartmann fühlte ein siedendes Zittern. Irgend etwas war im Anzuge! — etwas Besonderes, Verhängnisvolles! Aber was — was?!

War das vielleicht schon ein verabredetes Zeichen des — Mörders, daß er sein Opfer erwarte?

Hartmann erfaßte ein Grauen. Er hatte keine Furcht gespürt bis hierhin, aber dieses Ungewisse, dieses Dunkel erfüllte ihn mit Entsetzen. Es erschien ihm gewagt, jetzt noch einen Schritt weiter zu gehen, da er fürchtete, sich bemerkbar zu machen. Gewiß, er war imstande, jeder Gefahr zu trotzen, wenn sie sich ihm offen zeigte, aber dieses hier, wo er nicht wußte, ob und von welcher Seite er angegriffen werden würde, lähmte ihm die Kraft. Diese Unsicherheit hatte etwas Fürchterliches an sich.

Mit dem Aufgebot seiner ganzen Willenskraft suchte er sich zu beherrschen. Er war vorhin, in dem Bestreben, vielleicht jemand an den erleuchteten Fenstern zu erkennen, vom Wege abgekommen, und hätte jetzt also wieder zur Seite gehen müssen; das aber schien ihm gewagt, da er dabei einen freien Rasenplatz betreten mußte, und er hierbei, trotz der Dunkelheit, von etwaigen spähenden Augen bemerkt werden konnte. Also war es besser, er setzte seinen Weg von Baum zu Baum fort.

Alles blieb still dabei, gar nichts Verdächtiges regte sich. Er kam somit doch noch zeitig genug in sein Versteck. Von dort aus mußte er sich dann weiter zu orientieren suchen.

(Fortsetzung folgt.)

In wenig Stunden
Hat Gott das Rechte gefunden.

Zauber des Südens

Dem Leben nacherzählt von Hans Dominik

(10. Fortsetzung)

Der Alte lachte. Was diese Forestieri manchmal komisch waren. Er wußte ganz gut, daß die blanken Steine keinen besonderen Wert hatten. Man mußte nur suchen, um sie zu finden. Für diese kleine Mühe sollte er die schönen Bilder bekommen. Ja, die deutsche Signorina versprach ihm noch mehr und noch schönere Bilder, wollte sogar ihn selber in Lebensgröße und mit bunten Farben malen. Wenn den Fremden die Bekanntschaft mit irgendeinem alten Stollen oder einer alten Halde so viel wert war, so konnte es ihm schon recht sein. Seine Ehre war dann jedenfalls gerettet, und er konnte die Bilder annehmen.

„Das ist vernünftig, Signore Batista, mischte sich jetzt der Doktor wieder ins Gespräch. „Und heute ist schönes Wetter, da könnten Sie uns gleich etwas zeigen."

Signor Batista war dazu bereit und bat seine Gäste, eine kurze Zeit zu warten. Während die alte Magd ein Fläschchen des guten Südtiroler Weines und einen großen Fiasko mit klarem Wasser auf den Tisch setzte, zog er sich zurück und kehrte nach fünf Minuten wieder, ebenso bergmäßig ausgerüstet, wie seine Gäste. Aber der Lodenmantel, den er trug, war längst nicht mehr grün. Er zeigte die verschlissene und undefinierbare Farbe, die ein Stoff erst annimmt, wenn er viele Jahre hindurch in Regen und Wind getragen worden ist. Auch einen Rucksack brachte Signor Batista mit. An Stelle des Bergstockes aber trug er eine große Doppelhacke, deren Stil ihm beim Gehen als Stütze diente. So schritt die Expedition jetzt um eine Person vermehrt weiter. Durch die letzten Straßen von Civezzano und dann den Bergweg hinauf nach Orzano und Magnago.

Ein Weg, wie ihn sich Touristen nicht besser suchen konnten. Im Rücken der Wanderer blieb das ganze Fersina-Tal zurück und je weiter der Aufstieg führte, desto mehr weitete sich hier das Panorama und ließ schließlich das Kastell von Pergine am einen Ende, die Ebene von Trient am anderen erkennen. Hinter den Wanderern lag jetzt, wie aus einer Spielzeugschachtel aufgebaut, Civezzano. Zur Rechten aber öffnete sich das Silla-Tal und alle die malerischen Flecken, die jenes Tal umsäumen, Madrano, Nogaré, Seregnano und andere mehr boten sich im Sonnenglanze den Blicken dar.

„Die Reise geht auf's Hochland von Califio," erklärte der Doktor. „Zu steigen haben wir nicht viel. Von Civezzano nur 500 Meter, von hier kaum noch 200. Neugierig bin ich doch, wo der Mann seine Fundstätten hat."

Der alte Italiener hatte seine Begleiter bis jetzt schweigend geführt, und nur hin und wieder mit ein paar Handbewegungen auf besondere Aussichtspunkte gedeutet. Jetzt blieb er vor einem gewöhnlichen Steinhaufen stehen, wie ihn die Chausseearbeiter zum Ausbessern der Chaussee aufzustellen pflegen.

„Eisen," erklärte er kurz.

Fritz Overhoff nahm einen der rostroten Steine und zerschlug ihn mit seinem kleinen Handhammer.

„In der Tat, Brandt, altes schlechtverhüttetes und dann verwittertes Eisenerz. Die deutschen Knappen haben ihre Sache nicht gut gemacht. In diesem Erz stecken noch wenigstens zwanzig Prozent Eisen."

Gertrud Overhoff betrachtete die Steine.

„Wie alt mögen sie sein, Herr Doktor?"

„Sie meinen, seitdem Menschen sie in Behandlung gehabt haben? Wir können rund sechs- bis achthundert Jahre annehmen. In der Zeit haben die deutschen Knappen hier gehaust."

Die junge Dame blickte den Arzt voll an.

„Immer und immer wieder diese Knappen. — Das wird ja bald wie bei den Heinzelmännchen. Irgendwo steht ein Wirtshaus. Wer hat es gebaut? Die Knappen. — Wo anders ein Turm. Wer hat ihn errichtet? Die Knappen. — Wir sehen irgendwo an der Straße Steine liegen. Wer hat sie gebrochen und geschmolzen? — Wieder die Knappen. Das werden ja nachgerade geheimnisvolle Wesen, vergleichbar den Unterirdischen unsrer deutschen Sagen."

„Vielleicht ist's wirklich so," meinte der Doktor tiefsinnig. Im übrigen dürften wir heut noch mehr vom weiland Leben und Treiben der Knappen zu spüren bekommen, wenn mich nicht alles täuscht."

Der alte Batista war stehengeblieben und blickte sich prüfend um. Die Expedition war jetzt auf einem grünen flach ansteigenden Hang angelangt, den hier und da Haselsträucher und Ligusterbüchse bedeckten, zwischen denen vereingelte Buchen ihre Stämme wie mächtige Säulen zum Himmel emporreckten.

An einer Stelle trat der natürliche Fels aus dem grünen Rasen in Form einer senkrechten Wand empor. Und dort am Stamme einer uralten Buche begann der alte Mann mit der Hacke zu arbeiten.

„Ich bin lange nicht hier gewesen, Signorina, und der Eingang ist inzwischen zugewachsen. Fünfzehn Jahre ändern viel."

Große Rasenstücke flogen unter den Hieben der Hacke beiseite und Brocken zermürbten Gesteines folgten. Und nun sah man, daß diese Hackenhiebe nicht gegen einen massiven Hintergrund geführt wurden. Schon klaffte es plötzlich, schwarz und schnell entstand bei der andauernden Arbeit des alten Batista eine Oeffnung, groß genug, daß ein Mensch bequem durchschlüpfen konnte.

„Spüren Sie das Wirken der geheimnisvollen Knappen, gnädiges Fräulein?" fragte der Arzt.

Doch Gertrud Overhoff kam nicht zum Antworten.

Gespannt beobachtete sie die Arbeit des Alten. Der legte jetzt die Hacke beiseite und öffnete seinen Rucksack. Dem entnahm er eine große reichlich mit Oel gefüllte Laterne und ein wohl kopfgroßes Knäuel einer ziemlich starken Schnur. Gemächlich knotete der alte Waldläufer die Schnur mit dem einen Ende an einen kräftigen Baumzweig und ebenso ruhig entzündete er die Laterne.

„Oho! das wird ernst," rief Fritz Overhoff. „Offenbar ein alter Stollen, in den wir hineinkriechen sollen."

„Du hast gereimt, Fritz. Du bekommst heute gewiß noch Geld," scherzte die Schwester.

„Kann sein, Trudchen, aber ich habe doch Bedenken davor, daß wir etwa alle zusammen in diesen Stollen hineingehen. Es kann sich etwas ereignen. Irgendein Stein kann niederfallen und dann sind wir von der Außenwelt abgeschlossen. Ein Ende in einem verschütteten Stollen möchte ich keinem von uns wünschen."

Der Italiener forderte seine Begleiter auf, ihm in den Stollen zu folgen. Doktor Brandt setzte ihm die Bedenken des Ingenieurs auseinander. Doch der Alte hatte nur ein Lachen dafür.

„Sagen Sie dem Herrn, daß der Felsen fest ist. Nur der Eingang war durch Geröll vom Berg her verschüttet. Im Innern steht der Felsen seit tausend Jahren unverändert."

Fritz Overhoff kämpfte eine Weile mit sich selber. Dann gab er nach.

„Den Anfang des Ganges können wir uns jedenfalls ansehen. Macht der Fels da einen soliden Eindruck, dann können wir weiter gehen."

Inzwischen hatte der Italiener die Laterne genommen und kroch mit den Füßen voran in das Loch. Im nächsten Moment war der Körper verschwunden und nur sein Gesicht und die Laterne blieben in dem Loche sichtbar.

Gertrud Overhoff faßte mutig den Entschluß, als zweite zu folgen. Ein Weilchen suchte sie, während sie sich tief und immer tiefer in die Oeffnung hinabließ, Boden mit den Füßen. Dann schließlich unterstützt von dem Führer, stand sie auf festem Grund und hatte nun das Loch eben in Gesichtshöhe. Sie trat mit dem Alten ein paar Schritte zurück und spürte nach der Wärme des Frühlingstages eine empfindliche Kühle. Und dann wurde es bis auf das Licht der Laterne plötzlich ganz dunkel, denn der Ingenieur Fritz Overhoff stieg durch die Oeffnung ein und verfinsterte sie dabei natürlich vollkommen. Ihm folgte als letzter der Doktor und langsam, ganz vorsichtig vorwärts schreitend, setzte die Kolonne sich in Bewegung.

Jetzt ließ auch der Ingenieur eine kräftige elektrische Taschenlaterne aufflammen und allmählich gewöhnten die Augen sich an das geringere Licht, das hier herrschte. Die Wanderer sahen, daß sie sich in einem engen, von Menschenhand gehauenen Gang befanden, der etwa einen Meter breit und gut manneshoch war. Dabei rollte der Führer unaufhörlich sein Knäuel ab, so daß der Faden neben ihm am Boden liegen blieb.

In dieser eigenartigen Lage fand sich Fritz Overhoff als alter Bergmann zuerst zurecht. Im Vorbeigehen fand er Gelegenheit, ein Stückchen Stein von der Wand zu brechen und in den Lichtkegel seiner Laterne zu bringen. Im nächsten Moment blieb er stehen und trat dabei dem hinter ihm gehenden Arzt gehörig auf den Fuß. Da blieb auch er stehen.

„Was soll's, Overhoff," rief der und blieb nun gleichfalls stehen.

„Oolith, Brandt."

„Keine Ahnung, Overhoff, was das bedeutet."

„Zu deutsch heißt's Eierstein. Aber das ist Nebensache. Die Hauptsache, daß Metall ist, wo Oolith ist."

„Avanti, Signori, avanti," klang von vorn die Stimme des Führers. Mit schnellen Schritten erreichte der Ingenieur wieder die Vordergruppe. Jetzt ging man wohl anderthalb Minuten in dem engen Gange und war reichlich 100 Meter vorwärts gekommen, als der Gang sich zu einer größeren unregelmäßigen Höhlung erweiterte. Der Führer blieb stehen und beleuchtete mit seiner Laterne die hier reichlich zwei Meter hohe Decke. Da schimmerte es silbrig wie von tausend leuchtenden Punkten. Und dann sah man, wie sich von dieser Höhlung wohl ein Dutzend Gänge abzweigten. Zwei so groß und geräumig, wie der bisher beschrittene und auch ziemlich wagerecht, andere dagegen scharf nach unten oder steil nach oben und zum Teil so eng, daß man eben nur liegend hindurch schlüpfen konnte.

„Der richtige Maulwurfsbau", sagte der Arzt. „Ein Kessel, von dem die Gänge nach allen Seiten abgehen." Inzwischen trod der Führer ein Stückchen in einen der engeren Gänge hinein und man hörte dröhnend Hackenschläge auf das Gestein fallen. Dann kehrte er zurück und mit einem „kurzen „prego Signorina" legte er Gertrud Overhoff ein Stück weißfunkelnden Gesteines in die Hand.

„Allewetter, — wenigstens achtzig Prozent Blei und darin Silber. Man weiß nicht, wieviel, aber jedenfalls nicht wenig."

Wieder verschwand der Führer in einem der schmalen Gänge und es dauerte mehrere Minuten, bevor er reichlich bestäubt zurückkam. Diesmal brachte er eine rötlich leuchtende Erzstufe, die Fritz Overhoff sogleich als kupferhaltig ansprach.

„Ein wahres Dorado," flüsterte der Ingenieur dem Arzte zu. „Ich begreife nicht, warum diese alten Esel von Knappen den Ort aufgegeben haben."

„Krieg und Pest sind triftige Gründe," philosophierte der Doktor. „Da helfen die reichsten Erze nicht gegen. Doch unser Mentor winkt zum Weitergehen."

Wieder setzte sich die Kolonne in Marsch und schritt in einen der großen Gänge hinein. Die Minuten verrannen und zusehends nahm der Gang ein Gefälle an. Dabei begann sich die Feuchtigkeit zu zeigen.

Schon schimmerten die Wände noch im Scheine der Laternen und jetzt sammelte sich das Wasser in Streifen auf dem Boden. Wieder 50 Meter weiter hatte sich ein winziges Bächlein gebildet, das im Stollen weiterlief. Der Führer blieb stehen und beleuchtete mit seiner Laterne die Stollenwände. Da sahen die Wanderer eigenartige Verzierungen. Wie Flechten auf einem alten Baumstamm waren hier die Metallsalze aus dem Gestein durch die Feuchtigkeit herausgesickert und überzogen es in fremdartigen Mustern. Da klebten ganze Rosetten von tiefblauem Kupfervitriol. Daneben zeigten sich die grasgrünen Kristalle vom Eisenvitriol und daneben die weißschimmernden Zinksalze. An den Grenzen aber flossen diese Farben zusammen, daß die ganze Felswand wie eine farbenfrohe Tapete schimmerte.

Mit den Augen des erfahrenen Bergmanns sah Fritz Overhoff, daß hier unendliche Schätze lagern mußten, daß ein Abbau dieser Gesteine sich mehr denn reichlich rentieren müsse.

Jetzt blieb der Führer stehen und zog einen Meißel und einen kurzen schweren Bergwerkshammer aus dem Rucksack. Mit wuchtigen Hieben sprengte er ein Stück der bunten Felswand ab und meißelte weiter in den trockenen Stein hinein. Noch ein heftiger Schlag auf den Meißel und dann fiel es dem Führer blendend gelb in die Hand, gleißend und funkelnd wie reines Gold.

Auch dies Stück reichte er der jungen Dame.

„Ist das wirklich Gold, Fritz," rief sie nach kurzer atemloser Betrachtung.

„Katzengold allenfalls, Trude, wenn wir die Bezeichnung im weitesten Sinne und nicht geologisch genau nehmen."

„Was heißt denn das, Fritz?"

„Es heißt, daß das Gold für die Katze ist. Aber dafür haben wir es nach meiner Meinung mit einem schönen Kupferkies zu tun, und der ist auch was wert."

Der Führer war während der Unterhaltung stehen geblieben. Jetzt nahm er das Wort:

„Ich glaube, wir werden umkehren müssen. Das Wasser tritt zu zutage, aber die Oeffnung ist zu eng, wir kommen trocken nicht heraus."

„Also kehren wir um," sagte der Doktor gelassen.

„Kehren wir für heute um," ergänzte vollständigte der Ingenieur den Satz. „Denn wir kommen wieder, die Gegend muß gründlich untersucht werden."

(Fortsetzung folgt.)